

11 Positionen aus der ehemaligen Meisterklasse von Maria Lassnig

Meeting Maria

Seit der Renaissance ist die Darstellung des Menschen ein zentrales Thema in der europäischen Kunst. Ging es zunächst darum die äußere Erscheinung wiederzugeben, allerdings unter Einhaltung einer repräsentativen Funktion, setzte über die Jahrhunderte ein Wandel ein. Andere gesellschaftliche Schichten, psychologische Aspekte, die Auflösung und Zersplitterung der körperlichen Einheit als Reaktion auf äußere Einflüsse oder Ausdruck innerer Prozesse führten zu neuen Menschenbildern jenseits des Portraits. Die Ausstellung vereint 11 Künstlerinnen und Künstler, deren Werke sich mit unterschiedlichen Aspekten des Menschen und des Menschseins befassen. Sie alle haben bei **Maria Lassnig** (1919 Kappel, Kärnten bis 2014 Wien) an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien studiert, deren heute weltberühmten Gemälde um die eigene Körperbefindlichkeit kreisen. Davon angeregt, haben die Künstlerinnen und Künstler ihre eigenen Themen und Ausdrucksformen entwickelt, teils in malerischen Werken, teils in grafischen Arbeiten, Installationen und Filmen.

Dass **Andreas Sobik** (1962 München) mittlerweile in Australien lebt, hat vielleicht Einfluss auf das gezeigte Werk *Nachtfalter*. Die plastisch anmutenden Formen, die mit Ornamenten überzogen sind, wecken sowohl Erinnerungen an ein Tier, tragen aber auch menschliche Züge. Das Tier als naturnahes Wesen wird zur Projektionsfläche für Menschliches.

Mara Mattuschka (1959 Sofia, Bulgarien) ist bisher eher durch ihre Filme als durch ihre Malerei hervorgetreten. In *Glas Wein*, 2016, wird eine prekäre Schiefelage gezeigt, in die sowohl die Frau, als auch die Gegenstände geraten sind, die zwischen Rampenlicht und Dunkelheit zu schweben scheinen. Die ambivalente Situation der Frau, drückt sich auch in ihrem zwischen Eleganz und Entblößung dargestellten Körper und der expressiven Mimik aus. Die teils verzerrten Proportionen und die rasante Perspektive lässt Werke von großer Plastizität und Tiefe entstehen, die existentielle Befindlichkeiten thematisieren.

Lena Knilli (1961 Graz) beschäftigt sich in ihren grafischen Arbeiten *Gespräche am Ende des Lebens*, 2015, und *Nachdenken am Ende des Lebens*, 2015, nicht in erster Linie mit dem menschlichen Körper an sich, sondern mit der Frage, welche Spuren ein Mensch hinterlässt. Sind beim *Eintritt ins Leben* die Beckenknochen einer Frau zu sehen, so stehen am *Ende des Lebens* Schuhe, Löffel oder ein Buch. Die zarten Linien, mit denen die Gegenstände umrissen sind, geben etwas von der Fragilität der menschlichen Existenz wieder. Die Gegenstände werden zu Erinnerungsträgern oder Symbole für menschliches Sein und Wirken.

In den gestischen Tuschezeichnungen von **Martin Anibas** (1961 Waidhofen/Thaya) kann man zwar menschliche Körperformen oder Körperteile erkennen, bedeutender ist jedoch die energiegeladene Pinselführung bei der Herstellung der Zeichnungen. Die dynamische Gestik bleibt im abgeschlossenen Bild als Bewegungsspur sichtbar. Sie ist Ausdruck einer Gestaltungskraft, die sich selbst in kleinen Formaten mitteilt.

Thematisch kreisen die Gemälde von **Annette Wirtz** (Düsseldorf) um Frauen- und Mädchenfiguren, die zwischen Moderne und Mythologie stehen. Ihr aus vier Tafeln bestehendes Werk *Verflechtungen*, 2016, stellt Bezüge zu Leonardo da Vincis Darstellung von „Leda und dem Schwan“ her. Die zwiespältige Situation des modernen Menschen einerseits vereinzelt und ungebunden zu sein, andererseits der Wunsch nach Verwurzelung und historischer Einbindung, findet hier einen Ausdruck.

In den Gemälden von **Johanna Freise** (1961 Kiel) mischen sich phantastische und reale Bildinhalte mit einer expressiven Darstellungsweise. Ihre Selbstportraits sind auf das Gesicht

konzentriert, doch erscheint ihre Person auch in Werken mit erweitertem Inhalt. Gegenstände wie ein altes schwarzes Telefon oder ein Filmprojektor, der von geflügelten Wesen umschwebt ist, treten in eine mehrdeutige Beziehung mit der Person. In ihnen scheinen sich Empfindungen und Situationen zu manifestieren, die einer inneren Vorstellungswelt entsprechen, die das äußere Agieren des Menschen aber beeinflussen.

Die Gemälde von **Regina Götz** (1966 Bludenz) bestechen durch eine realistische Darstellung von kühler Distanziertheit, in der die Künstlerin selbst sichtbar ist. Die Bilder weisen jedoch über Biographisches hinaus und zeigen die Verwundbarkeit des Menschen, sowohl seines Körpers als auch der Persönlichkeit durch Krankheit und Kränkung. Die Ernsthaftigkeit und die Unberührbarkeit der Figuren erinnern an Werke der Neuen Sachlichkeit.

Auch **Nikolaus Schnetzer** (1965 Wien – 2004 ebd.) befasst sich mit inneren und äußeren Geschehnissen, die er in expressive Gemälde umsetzt. Das eher dunkel gehaltenen Gemälde *That's Right*, 2004, zum Thema Jazzmusik zeigt zwar die Musiker selbst in erkennbarer Form, doch ihre Bewegung beim Spielen, die Vibration der Töne, ihr Klang wird vor allem in der pastosen Malweise sichtbar. In einer anderen Serie von Gemälden hat sich der Bildgegenstand zugunsten eines abstrakten Inhalts aufgelöst. Ein schwarzes Liniengeflecht und eine leuchtende Farbigekeit lassen einen pulsierenden Bildraum entstehen, der zwischen Verfestigung und Auflösung schwebt.

Das Thema des *GEGENÜBER I, II, III* hat **Gerlinde Thuma** (1962 Wien) in ihrer Serie *augenscheinlich figural* bearbeitet. Die hellen Figuren treten aus einem dunklen, aus Kohle und Pigment bestehenden, wolkigen Umraum hervor. Sie wirken eher wie eine Erscheinung aus Licht als reale Personen. Die schemenhafte Darstellung befreit die Figuren von einer historischen Gebundenheit und individuellen Gestalt. Es sind Fragen nach Raum und Objekt, Wahrnehmung und Repräsentanz, denen Gerlinde Thuma in ihren Werken nachgeht.

Die Installation von **Bele Marx & Gilles Marquis** (1968 Salzburg & 1956 Paris) befasst sich ganz unmittelbar mit dem Körper. Das aus einzelnen Bildern zusammengesetzte Schema einer menschlichen Gestalt enthält Streifen mit Haaren, die an den entsprechenden Körperpartien wachsen. Gilt Körperbehaarung an manchen Körperteilen als attraktiv, etwa fülliges Haupthaar oder Bartwuchs, werden sie an anderen Stellen wie Achsel oder Beine als störend empfunden und regelmäßig entfernt. Kulturelle und kosmetische Einflüsse oder Vorschriften prägen die Vorstellung vom idealen Körper, der entsprechend moduliert wird.

Hannah Feigl (1966 Amstetten/NÖ) pflegt die europäische Tradition der Portraitmalerei, stellt jedoch zunehmend Menschen außereuropäischer Kulturen dar. Ihre beiden Werke *indian dancer 1 + 2*, 2016, entstanden während eines Studienaufenthalts in Indien. Mimik, Bewegung und Kleidung der Tänzerinnen sind in einer lebensgroßen, frontalen Ansicht festgehalten. Ein Gegenüber wird sichtbar, dessen Exotik fasziniert, die Bedeutung der tänzerischen Darbietung bleibt jedoch ohne kulturelles Vorwissen rätselhaft, so dass Distanz zwischen der betrachtenden und der dargestellten Person entsteht.

In der Ausstellung können die eigenständigen Positionen der 11 Künstlerinnen und Künstler nur exemplarisch gezeigt werden. Aufgrund der gemeinsamen Präsentation eröffnet sich aber eine vielstimmige Erzählung über das Menschsein, über kulturelle und gesellschaftliche Prägungen, über Selbst- und Fremdwahrnehmung. Der Zusammenklang fällt nicht unbedingt harmonisch aus, da unterschiedliche existentielle Aspekte in der Darstellung zugespitzt werden. Dabei geht es nicht um Provokation, sondern um das Ausloten von Befindlichkeiten, Vorstellungen und inneren Erlebnissen, die im Alltag selten sichtbar werden. Sie bestimmen das Wesen des Menschen und sein Handeln mit, ohne dass dies stets bewußt geschieht.